

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Abonnementpreis durch die Post bezogen ohne Belegblatt monatlich 4,20, vierteljährlich 12,00, halbjährlich 22,00, jährlich 40,00.
Redaktion: Eichelstraße 11, I. Etod. Hamburg 36 Expedition: Eichelstraße 11, Eichelgöck.
Verantwortlicher Redakteur: J. Reize in Hamburg.

Zitieren: St. Pauli, ohne Annahmebestrafung, bei Franz Büchberger, Annenstr. 17. Einsendungen bei Carl Dreier, Friedrichstraße 42. Coblenz, Eppendorf, Groß-Vorfeld und Winterhude bei Ernst Großkopf, Meibornstraße 8. Varmbe, Altona bei Theodor Beyer, Heinrichstraße 145. Nord-Varmbe bei Robert Bier, Poppenhufenstr. 13. Hohenfelde, Bergfelde, Hamm, Gorn, Schiffbeck und Billwärder bei Carl Orel, Baustr. 26. Hammerbrook bis Auschläger Villen bei Rud. Fuhrmann, Silberstraße 18. Rotenburgsdorf und Veddel bei Fr. Häbener, Wilh. Köhnenbaum 213a, Schüt. Wilhelmshafen bei Adolf Bendi, Schultstr. 22a. Gildesb., Wandersb., Hinrichsfelde und Ost-Varmbe bei Franz Krüger, Kurze Reihe 34. Altona bei Friedr. Ludwig, Bürgerstr. 22. Ottenien, Wahrenfeld bei Franz Hofe, Friedensallee 46.

Ueberraschungen und Enttäuschungen.

Aus Oesterreich schreibt man uns:

Für Freund und Feind hat der Krieg Ueberraschungen und Enttäuschungen in Hülle und Fülle gebracht. Was für die einen Ueberraschung war, war für die andern Enttäuschung, unangenehme oder auch angenehme Enttäuschung, je nachdem die Ueberraschung angenehm oder unangenehm war und je nachdem es sich um Feind oder Freund handelte. So wie der Krieg die wirklichen Kraftverhältnisse enthüllt, so macht er auch die tatsächlichen Zustände und Stimmungen offenbar. Wie Nebelschleier fallen die Illusionen, in welchen sich die Menschen bisher gehüllt hatten, und unbarmherzig legt der Krieg all den faulen Zauber bloß, mit dem Dinge und Menschen vor dem umgeben waren. Zwar ist es traurig, daß die Menschheit als Masse eines so drastischen Mittels bedarf, um der Wahrheit nahe zu kommen; allein soll man deshalb auf die Wahrheit, wenn sie kommt, verzichten?

Was an Ueberraschungen uns bis jetzt beschert wurde, dürfte aber voraussichtlich weit überboten werden und, was noch kommen wird, insbesondere nach Abschluß der Kriegsergebnisse. Denn vorläufig hält der Kriegszustand noch vieles im Dunkeln, zumal in Rußland und Frankreich, aber auch in England und dessen Kolonien. Davon abgesehen, gibt es der Ueberraschungen nicht wenige, die jetzt schon eingetreten sind. Wir wollen nicht davon sprechen, daß der anfängliche Siegeslauf durch einen Kampf um Schützengräben verlangsamt wurde, die sich als widerstandsfähiger erwiesen denn die härtesten Festungen, die von den plötzlich aufgeführten Großgeschützen zerstört wurden. Auch davon soll keine Rede sein, daß vieles von dem Friedensdrill von der rauhen Wirklichkeit beiseite geschoben wurde, daß die anscheinend festesten Lehrgänge der militärischen Doktrin sich eine neue Formulierung gefallen lassen mußten; daß es strategisch, taktisch und waffentechnisch in mancher Hinsicht anders kam, als man ursprünglich erwartet hatte. Denn die größte Ueberraschung in dieser Beziehung ist doch die, daß der Krieg im Handumdrehen alle Beteiligten zwang, umzulernen und sich den realen Verhältnissen anzupassen. Noch größer natürlich ist die Ueberraschung, welche die gewaltige Kraftentfaltung Deutschlands beim Gegner wie bei den Neutralen hervorrief, eine Ueberraschung, die teilweise mit ehrlicher Bewunderung gemischt ist und die sich stellenweise, wie in Oesterreich, zu Begeisterung steigert. Das hat die Welt offenbar doch nicht vorausgesehen, wenigstens sie die Stärke des deutschen Volkes hoch eingeschätzt hatte. Ist doch der Krieg selbst der denkbar schlagendste Beweis dafür, daß Deutschland von seinen Gegnern nicht nur gehaßt, sondern vor allem auch hoch bewertet wurde. Die Verschönerung der größten Militärmächte in Europa und Asien gegen Deutschland läßt erkennen, welche Riesenkraft man diesem zutraute. Und um ganz sicher zu gehen und jegliches Risiko für die Verschworenen bei dem Waffengange auszuhalten, hat England auch seine Vasallenstaaten engagiert und ist es heute mehr denn je bemüht, die Zahl dieser Kompagnons zu vermehren. Es ist wahrhaftig nicht seine Schuld, daß nicht noch einige Kleinststaaten auf den ihnen angebotenen Löwenvertrag hereingefallen. Denn wer Augen hat zu sehen, Ohren hat zu hören und einen normalen Verstand zu urteilen, der muß heute bereits erkennen, daß die Rechnung des kalkulationsgelandenen England und seiner Mitspekulanten nicht stimmt. Der Rechenstift des ephorischen Trikoloms tut dies übrigens keinen Abbruch. Denn daß die Mächte des Zweibundes dieser Riesenallianz standhalten und sie in die Defensive drängen werden, das konnte — so lange nicht das Gegenteil sinnfällig demonstriert wurde — wahrhaftig kein Mensch vorher sich vorstellen. Deutschland galt wie Oesterreich-Ungarn als verloren, denn ohne es verkleinern zu wollen, vermochte niemand an die Möglichkeit zu denken, daß es Deutschland gelingen werde, die unlegbare Ueberlegenheit der Gegner auszugleichen.

Und schon gar Oesterreich-Ungarn! Dieses Staatsgebilde schien den panlawistischen Imperialisten eine reife Frucht zu sein, die man nur zu schütteln brauche, um sie einzustreuen und aufzuteilen. Es kam anders, und das war die kleinste Ueberraschung nicht, die für die Moskowiter in Petrograd wie in London und Paris zur Enttäuschung wurde. Die von ihnen erhofften Meutereien blieben aus, und die Entschlossenheit der Völker, sich gegen Rußland eine bessere Zukunft zu erkämpfen, ist eine allgemeine und unerwartete. Man begreift es heute in weiten Kreisen der Bevölkerung, daß das Volk nur in Anbetracht der Weltlage liegt, daß der von den Diplomaten geschlossene Bund ein Lebensbedürfnis nicht bloß des Staates, sondern aller seiner Völker ist. Die gemeinsame Not hat die Erkenntnis gewacht, wo sie nicht schon vorhanden, und vertieft, wo sie bereits in das Bewußtsein übergegangen war: daß die Hoffnung auf eine geheißliche Gestaltung der Zukunft nur im Kulturkreise Deutschlands sich erfüllen könne. Auch in Oesterreich lernt man jetzt Schein und Wesen unterscheiden. Man weiß jetzt, was man von der „Demokratie“ Westeuropas zu halten hat: In Frankreich — im Oligarchenregiment ehrgeiziger Advokaten; in England — eine Clique größtmöglicher Imperialisten, welchen die Arbeiterklasse gerade gut genug als Kanonensputzer ist, in beiden Staaten Rückständigkeit, die die

dortige „Demokratie“ als eine mehr äußerliche denn innerliche Einrichtung erkennen lassen — das ist die Wahrheit. Die alte sozialdemokratische Wahrheit, daß man Staatsformen nicht überschätzen dürfe, kommt wieder zu Ehren. Eine Republik, die mit dem blutigen Galgen-Zaren Hand in Hand geht, ein raffetoltes Jingoismus, das dem sonst so verachteten Japaner schmeichelt — die beiden können nicht imponieren und niemanden mehr irreführen.

In Oesterreich, dessen Völker zumeist mehr gefühlsmäßig als historisch urteilen, hat man heute über die Rolle Englands eine ganz andere Meinung als vor dem Kriege. Was die Geschichte fast auf jedem Blatte aufzeigt: daß Albion Oesterreich ebenso wie Deutschland im blutigen Schachspiel um die Weltbeherrschung nur als Figuren mißbraucht hat, und daß — weil diese, die unmündige Rolle weiterzuspielen, schließlich verweigerten — dafür durch Frankreich und Rußland gezüchtigt werden sollten, dessen erinnert man sich immer mehr und ist entrüstet und beschämt zugleich. Immerhin schwindet damit der letzte Rest der alten Michelhaftigkeit, und das hat die Ueberraschung bewirkt, die die im Grunde nicht so unverständliche Koalition zwischen der „Demokratie“ des Westens und der Autokratie des Ostens hervorgerufen hat.

Aus dieser Tatsache, daß die Entwicklung der Dinge in den letzten Jahren die Arbeiter Deutschlands wie Oesterreichs für den Weltkrieg ganz anders vorbereitet hat als die Frankreichs und Englands, erklärt sich auch die Enttäuschung der letzteren. Daß die Klassenbewußten Proletarier der beiden mitteleuropäischen Staaten, ungeachtet ihrer prinzipiellen Gegnerlichkeit gegen den Krieg, den ihnen von Rußland aufgezwungenen Kampf der Notwehr ohne alle Sentimentalität aufnahmen, das wollen die Arbeiter in den übrigen Ländern nicht recht begreifen. Nach ihrer Meinung hätten die Sozialisten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich ablehnend verhalten und etwa Gemehr bei Fuß stehen bleiben sollen, offenbar bis — die Rosalen und ihre Verbündeten, übermächtig von so viel Prinzipientreue, an der Grenze kehrt gemacht haben würden. Daß die deutschen und österreichischen Proletarier der Ritterlichkeit ihrer guten „Freunde“ aus Rußland, Indien und Afrika nicht recht trauen, wird ihnen nun verärgert, und das ist freilich eine Ueberraschung, auf die

wieder die Deutschen und Oesterreicher nicht gefaßt waren. Sie erwarteten vielmehr von den französischen und englischen Arbeitern, daß sie den von ihren Regierungen angeordneten Ueberfall auf Deutschland und Oesterreich auf das Entschiedenste mißbilligen würden. Allein das Gegenteil trat ein! Nicht einmal der Opferdurst Zaurès rüttelte die französischen Arbeiter aus ihrer Langmut gegen die Maßgeschafften: Poincarés und Vivianis auf, und es klingt sehr glaubhaft, daß bei deren Anwesenheit in Petersburg (im Juli 1914) die letzten Abmachungen getroffen wurden unter dem Einweis darauf, daß von den französischen Sozialisten nichts zu fürchten sei. Denn wenn schon die Gäste des kleinen Nikolaus nicht wissen konnten, daß der unbehagliche Zaurès rechtzeitig von einem Mörder werde beseitigt werden, so muß man doch ihre Sehrgabe bewundern, die sie hinsichtlich der Guesde, Sembat und Bailant bekundeten. Noch überraschender kam die Haltung der englischen Arbeiter, die sich nicht einmal auf die Landesgefahr berufen konnten wie die Franzosen. Denn daß Deutschland auch den Krieg mit England wolle, werden nicht einmal diejenigen unter den englischen Arbeitern behaupten können, die, gleich ihren politischen Vormündern, der Meinung Ausdruck gaben, es handle sich darum, die Früchte von Deutschlands Fleiß im Welthandel als gute Preise einzujacken. Haben doch nicht einmal die Greys und Churchill diesen Rangfingerring anzuwenden gewagt und sich lieber auf die Verpflichtung zum „Gange der beizigen „Neutralität“ berufen.

Sind so die Ueberraschungen und Enttäuschungen auf allen Seiten ebenso groß als zahlreich, so ist doch nicht zu verkennen, daß der Krieg als Lehmeister keine andern Mittel der Belehrung und Ueberzeugung hat. Möge die Menschheit zum letztenmal an diesen Lehmeister appelliert haben und seine Unterrichtsmethoden bald entbehren können. Die Arbeiter Oesterreichs sind stolz darauf, an der Seite ihrer deutschen Brüder für dieses Ideal kämpfen zu können. Denn wie diese haben auch sie allen Grund, sich die Mithilfe der Rosalen für die Erreichung ihrer politischen und wirtschaftlichen Ziele energig zu verbitten — auch dann, wenn die „Demokratien“ des Westens mit den „Freiheitskämpfern“ des Ostens verknüppelt sind.



Deutscher Kriegsbericht.

Amlich. W.V. Großes Hauptquartier, 2. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Außer Artilleriekampf an verschiedenen Stellen keine besonderen Vorkommnisse.
Deutscher Kriegsschauplatz.
An der ostpreussischen Grenze hat sich nichts Bedeutsames ereignet.
In Polen nördlich der Weichsel fanden in Gegend Lipno und nordwestlich Sierpe Zusammenstöße mit russischer Kavallerie statt.
Südlich der Weichsel sind unsere Angriffe im weiteren Fortschreiten.

Die französischen amtlichen Berichte über die Kriegsergebnisse enthalten in letzter Zeit geradezu ungeheuerlich zu unseren Ungunsten entstellte, zum Teil auch völlig frei erfundene Angaben. Natürlich verzichtet die deutsche Oberste Seeresleitung darauf, sich mit derartigen Darstellungen im Einzelnen zu befassen.

Sebermann ist in der Lage, ihren Wert an der Hand der amtlichen deutschen Mitteilungen selbst nachzuprüfen.
Oberste Seeresleitung.

Von den Kriegsschauplätzen.

Im Westen.
Bei La Bassée sollen die Deutschen, wie der „Woff. Bl.“ aus Nordfrankreich berichtet wird, sehr tätig sein. Sie hätten schweres Geschütz nach der Front gebracht.
Die Ropenhagener „Nationaltidende“ meldet aus Paris, im Argonnenwalde müßten die Franzosen 200 Meter Schützengräben räumen.
Im Osten.
„Berliner Tageblatt“ meldet aus Ropenhagen: Eine Petersburger Depesche an „Politiken“ befragt: Aus Warschau wird gemeldet, daß ein großer Teil der Zivilbevölkerung die Stadt verlassen hat. Ebenso sind die Banken fortgezogen. Es herrscht großer Mangel an Lebensmitteln in der Stadt.
Die Tropenpauer „Novia Reforma“ meldet: Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen stehen nunmehr trotz der schlechten Witterung kaum mehr in Gefechtsweite entfernt vor den Außenposten von Warschau. Die Bevölkerung der Stadt flüchtete massenhaft in der Richtung nach Warschau. Man ist der Meinung, daß die Russen sich nach der Raummung von Modom in etwas kritischer Lage befinden.

Der Krieg der Unterseeboote.

Eine Ankündigung.
W.V. Berlin, 2. Februar. Amlich.
In seiner heutigen Ausgabe wird der „Reichsanzeiger“ folgende amtliche Veröffentlichung bringen:

Bekanntmachung!
England ist im Begriff, zahlreiche Truppen und große Mengen an Kriegsgütern nach Frankreich zu verschiffen. Gegen diese Transporte wird mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln vorgegangen. Die feindliche Schifffahrt wird vor der Annäherung an die französische Nord- und Westküste gewarnt, da ihr bei Verwechslungen mit Schiffen, die Kriegszwecken dienen, ernste Gefahr droht. Dem Handel nach der Nordsee wird der Weg um Schottland empfohlen.
Der Chef des Admiralstabes der Marine,
von Pohl.

Einzelheiten über die Tätigkeit der deutschen U-Boote.

Ueber die Tätigkeit des „U 21“ in der Irischen See liegen jetzt aus London Einzelheiten vor. Am schwersten wird in England der Verlust der „U 21“ empfunden, die mit Kohle nach Liverpool unterwegs war. Am Sonntag morgen, ungefähr 15 Meilen von nordwestlichen Küsten, machte plötzlich ein Unterseeboot auf, das die deutsche Flagge führte und ein Gefährt aus den Reihen der „U 21“ zu sein schien. Die Kohle wurde entnommen, die Maschine zu lauschen. Zwei deutsche Offiziere kamen an Bord. Sie verlangten die Schiffspapiere und stellten einige Fragen nach der Bestimmung des Schiffes. Der Befehlshaber des Unterseebootes sagte dann: „Es ist mir lieb, Ihren Unannehmlichkeiten vor zu müssen, aber ich muß Ihre Schiff verlassen. Sehen Sie daran, daß wir im Krieg sind! Ich gebe Ihnen zehn Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes. Wenn Sie von Ihnen persönlichen Eigentum, so viel Sie können und nehmen Sie Ihre Wäsche mit!“ Der Ablauf der Zeit war die Mannschaft in den Rettungsbooten. Bald darauf verließ das U-Boot die See und auch das Unterseeboot war nicht mehr zu sehen.
Ein Mann von der „U 21“, die am Sonntag morgen mit Kohle nach Liverpool unterwegs war, gab dem Betreuer des „Daily Telegraph“ folgende Beschreibung seiner Besatzung mit dem deutschen Unterseeboot: Ungefähr 15 Meilen von Gibraltar-Strasse wurde das Unterseeboot gesehen. Zwei gläubigen Auswachen, als wir plötzlich in gutem Englisch durch ein Meer von Booten erhielten, zu lauschen. Stopp! Wir geben uns zehn Minuten Zeit, das Schiff zu verlassen!“ rief der Offizier. Wir trafen zwei Boote heraus und luden zum Unterseeboot, während deutsche Offiziere an Bord der „U 21“ gingen. Kurz darauf war die „U 21“ nicht mehr. Die deutschen Offiziere waren außer sich in ungenügen. Sie fragten, ob wir genug Wasser und Brot in unseren Booten hätten.
Der Dampfer „Jearia“ kam von La Plata und war mit Kaffee, Zucker und Hellen im Werte von 40 Millionen Mark beladen. Er fuhr ohne eine Minne von Gefahr, als plötzlich unterhalb der Wasserlinie eine Explosion erfolgte. Das Schiff begann sofort zu sinken und bishe deshalb die Rettungsflotte. Einige französische Torpedojäger kamen reich zu Hilfe und zwei Rettungsboote schleppten das sinkende Schiff in den Hafen.
Die Leute von der „Tacumaru“, die in England angekommen sind, berichten, daß das Schiff sich von England aus auf einen Vorposten war, als plötzlich unter der Wasserlinie eine furchtbare Explosion erfolgte. Das Wasser brang in das Schiff ein, das sich augenblicklich in die See senkte. Die gesamte Mannschaft erhielt den Befehl, sich in die Boote einzuschiffen. Nur die Schiffspapiere wurden gerettet.

Weitere Opfer?

Aus Holland wird berichtet:
In englischen Schiffahrtskreisen herrscht Besorgnis um das Schicksal des „Sighland Brae“, eines Dampfers der Nelson-Linie, von dem man nichts vernommen hat, seitdem er am 6. Januar nach Montevideo abfuhr. Auch der Dampfer „Vostok“ ist vermisst.
Die Dampfer „Arctus“ und „Aba“, die am 1. Februar in Greenock anriefen, fehlen bei uns in den deutschen Unterseeboot in der Irischen See zum Opfer. „Aba“ fuhr von Liverpool nach Glasgow, als zwischen beiden Schiffen ein deutsches U-Boot erschien. Dieses war jedoch so sehr mit einem dritten Schiff beschäftigt, daß die beiden Dampfer unbedenklich davonkamen.

Menschlichkeit!

Amlich wird aus Paris, 2. Februar, gemeldet: Den letzten Nachrichten zufolge, verließen die deutschen Unterseeboote, welche am 30. Januar englische Handelschiffe in der Irischen See anhielten, diese erst, nachdem sie von der Mannschaft verlassen waren.
Wozu also die moralische Entrüstung französischer und englischer Blätter?

Der Eindruck in England.

Die Londoner Presse stellt fest, daß es mit 75 p. h. wahrscheinlich sei, daß die deutschen Unterseeboote um Schottland herum nach dem Georgsland fuhren. Diese Feststellung von mehr als 2000 Seemeilen weit lag vor „Daily Telegraph“ als Markstein in der Geschichte der Unterseeboote.
„Daily News“ erkennt an, daß die Erfolge der deutschen Unterseeboote in der Irischen See bei Liverpool einen tiefen Eindruck machen. Das Blatt legt aber weiter, von einer Panik sei keine Rede, auch sei keine Lähmung des Verkehrs im Vereinigten Königreich vorhanden. Das Postamtverbot „Graphic“ wurde auf der Fahrt von Belfast nach Liverpool sieben Meilen von einem deutschen Unterseeboot verfehlt; es gelang ihm nicht, nach ausgereicher Jagd durch geschickte Manöver des Kapitäns Liverpool zu erreichen. Alle an Bord befindlichen Personen, etwa 200, erlitten keine Verletzungen. Die Rettungsboote waren in Bereitschaft.
„Daily Chronicle“ legt in einem Bericht aus Fleetwood, daß der deutsche Unterseebootdienst ebenso wagemutig wie tüchtig ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Man kann es überall von britischen Seefahrern hören. Es ist unlos angelehrt, das zu sagen, als die Diktatoren und Mannschaften der deutschen Unterseeboote sich vornehmlich als „Sportmännchen“ vorgaben. — „Sportmännchen“? Nur Seiten fallen den Krieg als Sport auf — zu ihrer Schande!

Der Acker über die „Daily“.
Archibald Hurd schreibt im „Daily Telegraph“: Tirpitz kann der großen britischen Flotte nichts anhaben und nicht leicht die Wäule aus dem Englischen Vort zu bewegen. Glaubt der Chef der deutschen Flotte wirklich, daß er Großbritannien auf die Knie zu zwingen vermag, so ist er einige Handelschiffe wertlos! Es ist ein Monat her, seit Tirpitz die Drohung auszusprechen, und seitdem wurden nur einige kleine Schiffe verfehlt und wenig er drei Tausend,